

Die Essenz der Musik einfangen

Seit 25 Jahren
lichtet der Fotograf
Marco Borggreve Klassik-
künstler ab, vom Newcomer bis zu
den Stars der Szene. Auch im FONO
FORUM sind seine Bilder regelmäßig
zu sehen. Im Interview spricht er über
die inspirierende Kraft der Musik, die
Herausforderungen eines Künstlerfoto-
graphen, die Zutaten für ein gutes Foto
– und warum Peter Sellars der
nächste US-Präsident wer-
den soll. Von Bjørn
Woll.

Louis Schwizgebel

» *Ein Pianist voller Energie und Kraft, ich bin sehr gespannt, wie er sich entwickelt.* «



Herr Borggreve, wie wird man eigentlich Künstlerfotograf?

Nun, zunächst einmal ist mir die Musik wichtiger als die Fotografie. Ich bin zwar kein Musiker, aber ich höre viel und sehe mich als Teil des Publikums. Also habe ich mir überlegt, wie ich die Musik so in mein Leben einbinden kann, dass sie nicht nur ein Hobby ist. Fotografie war hingegen immer ein Hobby für mich, während die Musik mir immer wichtiger war als mein Jurastudium. Als Student habe ich in meiner jetzigen Heimat Utrecht einmal in einem Konzertsaal gearbeitet. Dort kam dann alles ganz organisch zusammen: Ich habe mich umgeschaut, backstage fotografiert und die Bilder an eine Zeitung verkauft. Nach etwa einem halben Jahr stand ich dann vor der Entscheidung, weiter zu studieren oder Fotograf zu werden. Ich habe mich für Letzteres entschieden und bin nun im 25. Jahr Künstlerfotograf.

Was genau bedeutet Ihnen die Musik?

Das kann ich am besten anhand eines Beispiels ausdrücken: Neulich war ich im Concertgebouw in Amsterdam, Janine Jansen hat Tschaikowskys Violinkonzert unter Antonio Pappano gespielt. Da sitzt ein Orchester mit hervorragend ausgebildeten Musikern und den besten Instrumenten; da steht eine Solistin, die das Konzert schon 200 oder sogar 500 Mal gespielt hat, und Pappano war auch toll. Es war der perfekte Abend! Besser hat Tschaikowsky sein Werk nie gehört. Darum geht es mir: Ich versuche, die Essenz der Musik zu fotografieren. Ich habe auch andere Arten der Fotografie ausprobiert, habe aber gemerkt, dass mich alles andere letztlich nicht interessiert.

Als Zeitkunst ist die Musik aber doch flüchtig, wie kann man ihre Essenz in einem Foto konservieren?

Für mich hängt das an der Konzentration der Musiker. Bei dem Tschaikowsky-Konzert habe ich das stark gespürt; wenn man sieht, mit welcher Energie die Musiker arbeiten: Alle kennen das Stück, alle haben es schon tausendmal gespielt. Aber alle packen es noch einmal an und versuchen, es auf ganz neue Art zu interpretieren. So entsteht ein Zyklus, und so sollte für mich auch das Leben sein: Jeden Tag neu anfangen, als wäre es der erste Tag. Deswegen kann ich auch so lange mit diesem einen Motiv arbeiten, der Musik. Jedes Mal klingt sie neu und anders. Das gibt mir enorm viel Energie.

Wie entstehen die Konzepte zu Ihren Bildern?

Das ist unterschiedlich. Manchmal habe ich von vornherein ein starkes Konzept. Es gibt etwa ein Bild von einer Kontrabassistin, die tanzt. Das Bild konnte gar nicht anders sein: Sie ist Spanierin und tanzt gerne, da bot sich der Flamenco einfach an.

Also habe ich sie tanzen lassen, und das hat toll funktioniert. Oft geschieht meine Arbeit aber auch ganz intuitiv. Jeder Musiker muss sein ganz persönliches Bild haben, eines, das seine Besonderheiten zeigt. Man kann sich dann Konzepte ausdenken und die Identität des Musikers ganz genau analysieren, aber dieser Ansatz gehört für mich eher in den Marketingbereich. Das möchte ich bei meinen Arbeiten vermeiden, weil man dem Künstler dadurch eine Maske überzieht und sagt: Das bist du! Ich versuche eher, die persönlichen Qualitäten der Musiker ans Licht zu bringen, indem ich mit ihnen rede, Fragen stelle und gut zuhöre. Das mag dann zum Beispiel ein junger chinesischer Klavierlöwe sein, der sein Instrument vor lauter Energie förmlich hin und her schiebt. Intuition ist das entscheidende Stichwort in meiner Fotografie.

Die Bildidee geht also immer vom Künstler aus?

Genau, wenn beispielsweise Patricia Kopatchinskaja ein Stück angeht, dann tut sie das immer mit einer unglaublichen Freude und Energie und mit einem Hunger auf Neues. So werde ich sie auch immer fotografieren: mit Witz, Ironie, Humor. Andere Künstler sind dagegen stiller, in sich gekehrter. Masaaki Suzuki etwa ist ein tief religiöser Mensch, ein Protestant in Japan. Dazu studiert er die westliche Alte Musik, vor allem natürlich Bach. Ich war froh, dass ich auch seine Haltung beim Verbeugen einfangen konnte. Aus seinen Bewegungen spricht eine Hingabe an Gott, aber auch an die Musik Bachs, der für ihn ebenfalls ein Gott ist. Da kommt alles zusammen: die Musik, die Person, das, was die Person bewegt, und auch die Haltung, die in der japanischen Bewegungslehre wurzelt.

Ihre Bilder sind sehr unterschiedlich, gibt es dennoch ein verbindendes Element, einen Personalstil wie bei großen Komponisten?

Von Kollegen höre ich oft, dass sie ein Bild von mir daran erkennen, wie die Musiker in die Kamera schauen. Mich interessiert immer die Begegnung, das, was zwischen mir und dem Musiker passiert: Wie schauen wir einander an? Was sieht er, was sehe ich? Was kann ich fotografieren, was er vielleicht nicht zeigt? Dieser Austausch ist meine fotografische Handschrift.

Was ist die besondere Herausforderung bei der Arbeit mit klassischen Musikern? Sie sind ja keine Fotomodelle, haben vielleicht wenig Erfahrung und empfinden die Situation als etwas Fremdes.

Das ist eigentlich nicht mehr so. Früher hat es manchmal lange gedauert, und man musste den Künstlern etwas helfen. Aber die jungen Musiker sind alle mit Handys aufgewachsen und fotografieren sich selbst. Durch den Computer und das

”
**Intuition ist
das entscheidende
Stichwort in der
Fotografie**
“

Internet hat sich die gesamte Kommunikation verändert. Die meisten sind sich sehr genau darüber bewusst, wie sie aussehen und was sie anziehen, machen sich sogar Gedanken über das Licht auf der Bühne. Musiker, die sich in dieser Hinsicht zurückziehen, gibt es immer weniger. Das sind gerade noch die Sokolovs und Lupus. Aber ansonsten hat jeder seine Website und seinen PR-Agenten.

Was macht für Sie ein gutes Künstlerfoto aus? Welche Essenz muss es enthalten, damit es nicht nur ein schönes, sondern ein gutes Bild ist?

Für mich soll es den Musiker in dem Moment seiner Entwicklung zeigen, an dem er sich gerade befindet. Sehr glücklich bin ich beispielsweise über ein Foto, das ich von Nikolaus Harnoncourt gemacht habe. Es ist ein Schwarz-Weiß-Bild, und er geht darauf auf einer Wiese von der Kamera weg. Dadurch entsteht eine konzentrierte, nachdenkliche Atmosphäre. Ich habe so viel Bewunderung für diesen Mann und das, was er alles im Kopf hat. Er sollte am besten nur noch denken und das aufschreiben, damit wir noch über Jahre genug seiner Ideen haben. Das ist ein gutes Bild.

Wir leben im Zeitalter von Photoshop – was geschieht mit Ihren Fotos in der Nachbearbeitung?

Ich mache nichts an Nachbearbeitungen. Alle CDs sind ja auch in einem Take aufgenommen. (lacht) Das war natürlich ein Witz. Tatsächlich empfinde ich es so, dass durch die Nachbearbeitung der Moment der Fotografie verlängert wird. Früher musste alles in einem exakten Moment genau stimmen. Jetzt kann ich viele kleine Details einfach ignorieren und sie später korrigieren. Dadurch bin ich weniger durch technische Fragen abgelenkt und kann mich stärker auf den Kontakt zum Künstler konzentrieren. Das ist eine Freiheit, die ich nicht mehr missen möchte. Durch die Nachbearbeitung ist meine Palette an Möglichkeiten auch viel größer geworden; ich kann eigene Farben mischen, im Nachhinein noch entscheiden, ob ein Bild schwarz-weiß wird oder nicht, oder auch später über die Positionierung nachdenken. Das ist alles sehr hilfreich.

Eine letzte Frage: Auf Ihrer Homepage habe ich den sehr schönen Satz gelesen, dass Peter Sellars der neue US-Präsident werden sollte – warum?

Er ist einfach die klügste, schlaueste und liebste Person, die ich kenne. Er schafft es, ein ganzes Opernhaus in seine Arbeit mit einzubeziehen. Wenn es manchmal etwas langsamer vorangeht, setzt er sich auf einen Stuhl und redet alle an und inspiriert uns, wie wir in diesem Moment diese Oper und die Musik, die Kunst im Allgemeinen als das Wichtigste des Universums betrachten sollen. Er ist ein unglaublich inspirierender Mann, der sein ganzes Leben aus Positivität heraus lebt und der dem Land wirklich eine neue Richtung geben könnte. ■

JEAN-PHILIPPE RAMEAU CASTOR & POLLUX Fassung 1754

Ainsworth | Sempey | De Negri
Margaine | Devieille | Immler

ENSEMBLE PYGMALION
RAPHAËL PICHON



Auf dem Höhepunkt des berühmten Buffonistenstreits erklärte sich der alte Rameau auf Drängen der Académie Royale de Musique damit einverstanden, seine Oper *Castor und Pollux* grundlegend zu revidieren, 17 Jahre nach der eher verhalten aufgenommenen Uraufführung. Er strich den Prolog und nahm mit einem komplett neuen ersten Akt wesentliche Änderungen in der dramatischen Struktur vor. Zu Unrecht stellt die Urfassung bis heute die Sicht auf die spätere Überarbeitung, vor allem wenn man die Modernität der Orchestrierung betrachtet. Raphaël Pichons mitreißendes Dirigat verdeutlicht, inwieweit diese Musik schon das Orchester der Klassik vorwegnimmt.



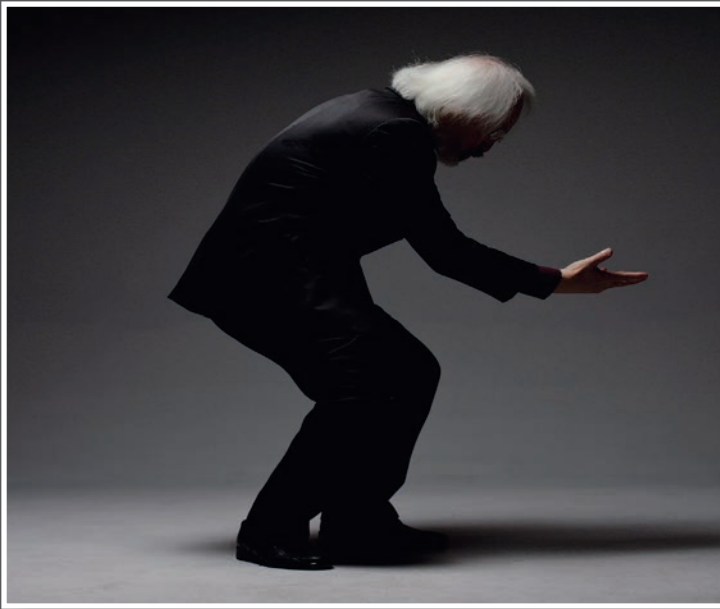
Lavinia Meijer

» Ich hatte in dieser Woche auch die Oper ‚Salome‘ von Richard Strauss fotografiert. Der Kopf von Jochanaan war schließlich die Inspiration für dieses Foto. «



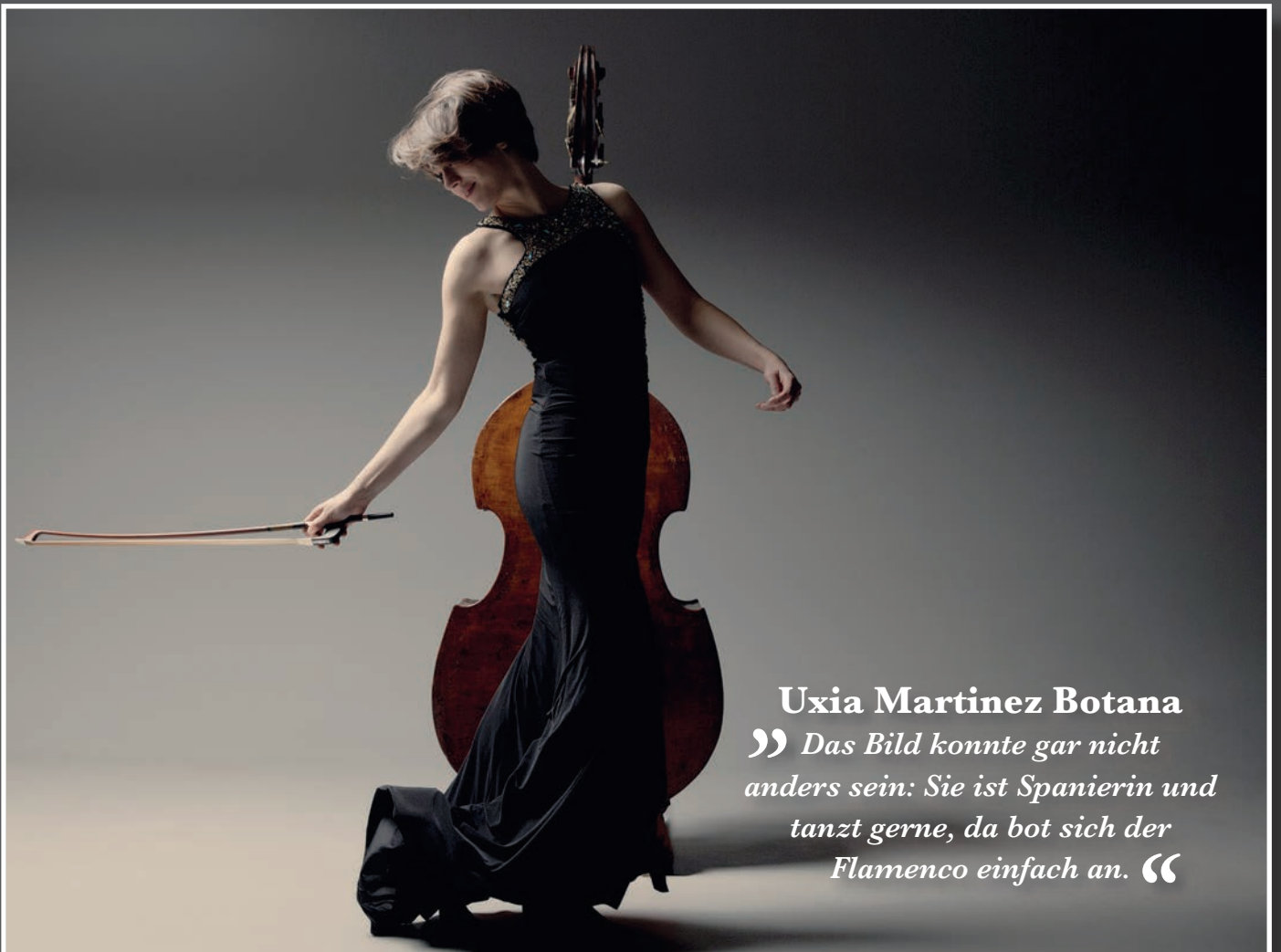
Patricia Kopatchinskaja

» Obwohl es im Studio entstanden ist, ist es noch immer eines meiner eindrucksvollsten Konzerterlebnisse – diese Frau frisst Musik. «



Masaaki Suzuki

„ Er ist ein tief religiöser Mensch, ein Protestant in Japan. Ich war froh, dass ich seine Haltung beim Verbeugen einfangen konnte. Aus seinen Bewegungen spricht eine Hingabe an Gott, aber auch an die Musik Bachs, der für ihn ebenfalls ein Gott ist. “



Uxia Martinez Botana

„ Das Bild konnte gar nicht anders sein: Sie ist Spanierin und tanzt gerne, da bot sich der Flamenco einfach an. “

Nikolaus Harnoncourt

» Für mich ein unsterblicher Geist, ich denke oft: Wie würde Harnoncourt das machen – selbst wenn ich beim Kochen bin. «



